



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, Georg: Lenin : Verbrecher, Gottesgeißel, Befreier? : (Schluß aus
Heft 10)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Grenzboten

Politik, Literatur und Kunst

81. Jahrg., 18. März 1922

Nummer 11

Lenin

Verbrecher, Gottesgeißel, Befreier?

Von Georg Kleinow

(Schluß aus Heft 10)

IV.

Das Jahr 1905 mit seinem Zusammenbruch der russischen Armeeführung im Feuer der japanischen Artillerie und dem offenkundigen Versagen der Bürokratie auf allen Gebieten der Politik und Verwaltung, des Verkehrswesens und der Verpflegung, mit den Meutereien der Flotte in Kronstadt und Sewastopol, mit dem Auftreten des Priesters Gapon, den die Genossen später als Spitzel hängen, mit dem Siege der Sozialrevolutionäre bei allen legalen und illegalen Wahlen, — alle die siegreichen Vorstöße der bürgerlichen und sozialen Revolutionäre, die, vom Grafen Witte unterstützt, Nikolaus dem Zweiten das Manifest vom 18. Oktober abringen, vermochten Lenin nicht aus seiner kalt rechnenden Organisationsarbeit herauszureißen. Es hagelt Angriffe gegen ihn! Seine eigenen Parteifreunde, die glauben, der Endsieg sei schon greifbar nahe, oder könne ihnen von den Sozialrevolutionären entrisen werden, lehnen sich gegen ihn auf. Die Sozialrevolutionäre triumphieren! Lenin winkt ab, untersucht die Lehren der Revolution, schreibt gelassen seine Broschüre „Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution“ (Genf 1905) und läßt im Herbst 1905 die dritte unveränderte Auflage seiner „Aufgaben der russischen Sozialdemokratie“ in die Massen werfen. In dem kurzen Vorwort zu dieser letzten Auflage fordert er die Parteifreunde auf, selbst zu entscheiden, ob er sich von seinen Richtlinien von 1897 entfernt und ob er nicht doch die Verhältnisse richtig vorausgesehen habe. Er hatte sie nur zu gut, zu richtig beurteilt! Die Beseitigung der Selbstherrschaft überläßt er den Liberalen, er braucht sich um ihren sicheren Sturz kaum noch zu sorgen. Die russische Entwicklung vom Staatsstreich Stolypins 1907 bis zum Ausbruch des Weltkrieges geht den Gang, den die wirtschaftlichen Weltkämpfe unvermeidlich machen. Struves Verdächtigung, die Sozialdemokratie bereite den bewaffneten Aufstand vor, weist er für seine Gruppe zurück mit dem Bemerkten, Struves Behauptung sei lediglich ein opportunistischer Ausfall von Anhängern der liberalen Monarchie, die ihren Verrat an der Revolution und an den Interessen des Volkes sowie ihr Streben, mit der zarischen Gewalt in Verbindung zu kommen, verdecken wollten.

In der Tat: für Lenin arbeitet die innerwirtschaftliche, die innerpolitische und die außerpolitische Entwicklung. Der Weltkrieg bringt den erwarteten allgemeinen „Krach“. Endgültig verloren ist das alte Rußland, als seine Machthaber in einem letzten Aufflackern von Selbstbesinnung und Energie am 26. Februar 1917 — nun freilich zu spät — die Reichsduma auflösen, ohne entsprechende Vorbereitungen getroffen zu haben. Dem Kaiserlichen Maß wird in Petersburg keine Folge gegeben. Der Dumapräsident M. M. Rodsjanko bildet mit elf anderen Personen das „Zeitweilige Komitee“, das die Regierung weiter führen soll, sich aber ebenso erschläfft und ideenlos erweist, wie die gestürzte alte Regierung: Kadetten und Sozialrevolutionäre sind am Ruder! Am gleichen Tage treten die Organisationen, die nach Lenins jahrelangen Organisationsarbeiten in der Arbeiterschaft St. Petersburgs entstanden waren, und die sich auf die Erfahrung der ersten Arbeiter- und Soldatenräte aus dem Herbst 1905 stützen, als Arbeiterräte in die Erscheinung. Und während Kerenski und Gutschkow die letzten Grundlagen des alten Staates, vor allen Dingen die Armee zerstören, — Gutschkows Maß Nr. 11, — stürzen sich die Leute Lenins mit der ganzen aufgespeicherten Kraftfülle zielbewußter Fanatiker auf die lebensfähigen Reste der alten Organe, bemächtigen sie sich vor allen Dingen der finanziellen Mittel des Reiches und dokumentieren das Recht ihres Daseins äußerlich, indem sie das Senatsgebäude, das ist die Stelle der höchsten gesetzgebenden Gewalt des alten Rußland, zu ihrem Hauptquartier machen. Als Lenin im April 1917 in Petersburg eintrifft, bleibt ihm zunächst nur übrig, festzustellen, daß die organisatorische Saat, die er seit zwanzig Jahren unter der städtischen Arbeiterschaft und durch sie unter den Bauern austreute, aufgegangen war, und daß er nur noch die Einflüsse des gegebenen Momentes, der gegebenen Lage zu berücksichtigen habe, um sein System als Regierungssystem zur Anerkennung zu bringen. Seiner alten Taktik getreu, läßt er das Zeitweilige Duma-Komitee zunächst ziemlich unbehelligt arbeiten, da es ja infolge der persönlichen Eifersüchteleien der bürgerlichen und sozialrevolutionären Politiker, infolge der durchaus zufälligen, unorganischen Zusammensetzung des Komitees aus den heterogensten Elementen für eine aufbauende Arbeit oder gar für die Fortsetzung des Krieges bis zum Siege völlig unbrauchbar war. Den ganzen Sommer 1917 hat Lenin mit seinen langjährigen Freunden, von der Gegenseite nur schwächlich bekämpft, seine organisatorische Arbeit in der Armee unter Kerenskis, seines Feindes, Obhut betrieben, die zur völligen Auflösung der Armee führte. Erst als ihm von dort her keine Gefahr mehr drohen konnte, ergriff er im Oktober 1917 selbst die Macht.

Die Versuche der Bolschewisten, sich während dieser Periode in der Intelligenz Mitarbeiter zur Aufrechterhaltung des Staatsbetriebes zu gewinnen, von denen auch verschiedene Quellen aus bürgerlichem Lager berichten, mißlingen und aus der Enttäuschung heraus, die darüber entstand, griff Lenin zu dem in Rußland nur zu bekannten Mittel des Terrors von oben, den die Bourgeoisie und die Bürokratie bei Kriegsausbruch in so rücksichtsloser Weise gegen alle anwandte, die einen deutschen Namen trugen. Damals (1914) wüteten die Leidenschaften der Herrschenden so blind, daß u. a. in Moskau selbst die Platten der umfangreichsten und schönsten Kunstgeschichte Rußlands vernichtet wurden, lediglich, weil der Herausgeber des Werkes einen deutschen Namen trug. Jedes Volk hat seine Methoden! Lenin hat mit seinem Terror kein neues System geschaffen, sondern nur alte russische, bewährte Methoden gegen die bisherigen Machthaber angewendet, um seine Ideale durchzusetzen! Er führte Krieg! Daran muß erinnert werden, wenn man Lenin näher kommen will.

Was aber Lenin von seinen jüngsten Vorbildern im Terror unterscheidet, ist, daß mit ihm wieder ein mächtiger, zielbewußter Wille ins Land zieht, getragen von der Überzeugung, den Traum und das Sehnen eines ganzen Lebens Wirklichkeit werden zu sehen, ein Wille, der nicht nur alles zugleich mit den brutalsten und den feinsten Mitteln moderner Propaganda niederbricht, was sich ihm ent-

gegenstellt, sondern auch alles das, was nach seiner kühlen Berechnung imstande wäre, ihm später einmal unbequem zu werden. Das kann er naturgemäß nicht durch eine nervenschwache, überdies ausgehungerte Intelligenz ausführen lassen; dazu braucht er robustere Naturen. Strupellos läßt er die niedrigsten Instinkte der Kanaille, den Acheron gegen die mutmaßlichen Feinde hehen. Inmitten des sich von 1918 bis 1921 verbreitenden Schreckens hat Lenin Ruhe, die Organisation eines sozialistischen Sowjetstaates aufzubauen, wie er seinerzeit scheinbar unbekümmert um die Weltvorgänge seine Parteiorganisation zu einer Macht ausbaute. Seine Hauptschwäche, die zugleich seine größte Stärke ausmacht, ist die rücksichtslose Unterordnung der Wirtschaft unter die Politik.

Man mag Lenin wegen seines Auftretens in Rußland hassen, man mag ihn als den Verantwortlichen für alles, was seit 1918 in Rußland an Untaten geschehen ist, fürchten und ihm den Platz in der kultivierten Gesellschaft verweigern. Abgetan ist Lenin damit nicht! Den Hintergrund für eine Beurteilung Lenins zu finden, ohne alle Bürgermoral über Bord zu werfen, ist im gegenwärtigen Augenblick fast unmöglich. Nennen ihn die Russen den Antichrist, so beugen sie sich unbewußt vor einer überragenden Kraft. Wir wollen uns an die Tatsachen halten, wie sie vor uns stehen!

Die beste Begründung für Lenins Handlungen als Mensch hat einer seiner grimmigsten Feinde, der Kosakengeneral P. N. Kraßnow gegeben, wenn er in seinem großen Roman „Vom Doppeladler zur Roten Fahne, 1894 bis 1921“ Lenin als zwölfjährigen Burschen (historisch übrigens unrichtig) an der Seite seiner Mutter zum Besuch des wegen Beteiligung am Zarenmord zum Tode verurteilten Bruders im Gefängnis auftreten läßt. Der Verurteilte kann sein Leben erhalten, wenn er Reue über seine Tat bekundet. Die verzweifelte Mutter bittet und fleht den Sohn, sich zu fügen. Sie liegt vor ihm auf den Knien. Der Sohn bleibt fest und sein kleiner Bruder hört mit Entsetzen die wahren Gründe für sein Handeln. Der junge Lenin erfährt, worunter das russische Volk leidet. Durch ihn erfährt es seine ganze Generation. Lenin ist ein Produkt seiner Zeit, ein Erzeugnis des russischen Lebens, das unter der gleichzeitigen geistigen Erziehung durch die Minister Tolstoj und Pobjedonostjew und durch die Dichter Dostojewski und Leo Tolstoj stand. In Kraßnows Roman versinnbildlicht Lenin die Konzentration des Hasses von Millionen, — Russen, Juden, Polen und anderen — die eine Politik des behördlichen Zwanges, in Verbindung mit dem wirtschaftlichen Egoismus einiger Mächtiger, in Jahrzehnten angesammelt hat. Wie weit edlere Motive Lenins Handlungen bestimmen, das zu untersuchen, mag späteren Historikern vorbehalten bleiben. Ich wage auch keinen Vergleich mit solchen Persönlichkeiten aus der Vergangenheit, die, obwohl sie das Blut der von ihnen geführten Völker in Strömen vergossen haben, heute von aller Welt als die Wohltäter ihrer Völker gefeiert werden. Für die Durchführung unserer Charakteristik ist die Feststellung wichtig, ob Lenin bisher folgerichtig aus der Welt seiner alten Ideale und Gedanken heraus gehandelt hat und handelt — oder nicht. Da erleben wir nun seine scheinbare Abkehr vom Marxismus, die in der Anerkennung des bäuerlichen Individualbesitzes und in der Zulassung des freien Handels neuerdings zum Ausbruch kommt. Und mit ihr beginnt die gewaltige Prüfung für Lenin als Staatsmann. Hier liegt der Wendepunkt im Leben Lenins vom revolutionären Theoretiker und Parteifanatiker zum vorurteilslosen, praktischen Staatsmann. Es sind wohl in erster Linie rein wirtschaftliche Notwendigkeiten, die er noch zur Zeit des Werdens seiner Partei so energisch als zerplitternd hinter die politische zurückschob, wenn Lenin sich zur Revision seines Programms gezwungen sah. In der Art, wie er die „strategische Diversion“ vornahm, mit welcher kraftvollen Selbstverständlichkeit, Verstandeskühle und welchem diplomatischen Geschick bei der Behandlung seiner Parteigenossen, ist Lenin sich treu geblieben.

V.

Für uns Zeitgenossen Lenins ist die Beantwortung der Frage, ob der neue Regent Rußlands seine „strategische Diverfion“ noch so rechtzeitig eingeleitet hat, daß er sich trotz der bisher augenscheinlichen Zurückdrängung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten hinter die politischen und damit auch hinter die militärischen, wird überhaupt halten können, eine Frage der praktischen Politik, keine Frage der Moral. Sie ist wohl erschöpfend nur zu beantworten nach Einsichtnahme in den Zustand der Wirtschaft des Landes an Ort und Stelle, unter Heranziehung der moralischen Wirkungen, die, sowohl von den neuen Organen des Staates, wie von den nationalen und sozialen Kräften des Volkes ausgehend, sich in den Volksstimmungen bemerkbar machen.

Für die Beurteilung Lenins ist ausschlaggebend, wie er 1917 bei seinem Erscheinen in St. Petersburg diesem Fragenkomplex gegenüber getreten ist. Der sachlichste Bericht hierüber findet sich, soweit ich sehe, bei G. G. Schwittau, „Die Revolution und die Volkswirtschaft in Rußland 1917—1921“ (sowjetrussisch). Jedenfalls treten in dieser Darstellung die schon festgestellten Züge in Lenins Charakter wieder voll in den Vordergrund: Nüchternheit, klares Erfassen der wirklichen Lage, rücksichtslose Ausnutzung aller vorhandenen Tatsachen, deren wichtigste für seine Entscheidungen die ist, daß die Klassenunterschiede, deren Beseitigung das Endziel seiner Partei ist, „nicht auf einmal beseitigt werden können.“ (S. 33.) Damit findet er sich ab, weil er klar sieht und offen zugibt, daß seine Partei „in der Masse der Bevölkerung keinen Rückhalt hat“, somit auf die eigene Tüchtigkeit angewiesen ist. Um so strenger wird neuerdings die Auslese gehandhabt, nach der der Eintritt in die Partei erfolgen kann. Lenin findet, zur Macht gelangt, im Grunde dieselben Lebensbedingungen für seine Partei vor, die er seit 1897 kennt. Darum hält er neben der Diktatur des Proletariats die „Demokratie“ hoch und erhebt folgende drei Elemente zum Ausgangspunkt und Fundament der neurossischen Staatsorganisation: die kommunistische Partei = Ideologie und damit die 1917 zum Gesetz erhobene Rechtfertigung aller Nichtproletarier als geistige Führerin, die Räte als ausführende Organe — gemilderte Diktatur — und unabhängig davon die parteilosen, rein wirtschaftlich aufgezogenen professionellen Verbände und Kooperative als Kompromiß mit der Wirtschaft. (S. 31.) Die Räte und Verbände sind die Werkzeuge zur Durchführung des neuen kommunistischen Staatsideals, und als solche sind sie dem Material angepaßt, das sie zu bearbeiten haben. Hier betritt Lenin durchaus bewußt, wie früher den Weg zum Kompromiß, der in Sachen des Parteiprogramms schroff zurückgewiesen wird. Ob sie den praktischen Anforderungen genügen auch unter dem Druck der wirtschaftlichen Not und unter dem Ansturm einer ganzen Welt von Feinden, das dürfte sich — darin stimme ich den Emigranten durchaus bei — in ein bis zwei Jahren schon gezeigt haben. Wenn aber ein unbegrenzter Wille allein genügt, den als richtig erkannten Staatstheorien zum Siege zu verhelfen, müßte Lenin Sieger bleiben.

In mancher Hinsicht sind unzweifelhaft positive Leistungen zu erkennen; man muß nur die Scheu überwinden, auch wirklich hinzusehen. Lenin hat, wie wir zeigten, solange er den Kampf gegen den alten Staat führte, seine politischen Bundesgenossen überall dort gesucht, wo der Staat drückte: bei der Selbstverwaltung der Sjemstwo, bei den Nationalitäten, bei den verfolgten Glaubensbekenntnissen. Sind nun Versuche gemacht worden, die alten Kampfgenossen vom Joch, das sie drückte, zu befreien?

Zweifelloß! Wenn man davon absieht, daß auf allen russischen Staatsangehörigen die Diktatur des Proletariats und die Zwangswirtschaft lastet, die beide tatsächlich von Lenin abgebaut werden, und daß die Tscheka immer als ultima ratio bereit gehalten werden dürfte, um jeden Augenblick den Terror

wirken zu lassen, wo die Sowjetautorität nicht ausreicht — sie ist nur in ihren politischen Befugnissen eingeschränkt — dann muß man anerkennen, daß wichtige und energische Schritte zur Beseitigung des früheren Behördendrucks versucht worden sind. So findet z. B. eine Neugruppierung der zentralen Gouvernements statt, die der wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung der einzelnen Gegenden mehr als bisher entspricht, — natürlich unter besonderer Bevorzugung der Fabrikarbeiter! Unter anderem ist das Zentrum der russischen Leinenweberei Iwanowo-Wosnessensk Gouvernementshauptstadt geworden, während es bisher mit seinen hunderttausenden Bewohnern als Kreisstadt verwaltet wurde, was besagt, daß es, ebenso wie noch 1914 die Industriestadt Lodz, wegen jeder Ausgabe von über 300 Rubeln in Petersburg beim Ministerium des Innern anfragen mußte. — Die Nationalitäten haben ein eigenes Kommissariat (Ministerium) erhalten, in dem die nationalen Kulturfragen von Angehörigen der einzelnen Nationalitäten verwaltet werden, ein Versuch, der bei der Größe Rußlands und der Zahl der Nationalitäten einmal wertvolles Material liefern dürfte für eine analoge Ordnung der Nationalitätenfragen in den kommenden Vereinigten Staaten von Europa!

In den Glaubensangelegenheiten liegt ein Zeugnis vor, das wegen seines Ursprungs festgehalten werden muß: es wurde eingangs von dem Bericht des Metropolitens Antoni, des Monarchisten in Berlin, an seinen Amtsbruder Tichon in Moskau, gesprochen. Dieser Oberhirte der russischen Kirche soll nach einem in Berlin umlaufenden Gerücht, auf den Bericht geantwortet haben: unsere Kirchenregel schreibt dem Hirten vor, bei der Herde zu bleiben; Du bist im Auslande am falschen Plage, wandelst darum auf falschen Wegen! Begib Dich nach Kiew, dort wirst Du erkennen, was Du zu tun hast.

Die russische Kirche und mit ihr die Geistlichkeit ist als Seelsorgerin des Volkes unter den Romanows seit dem Grausamen Iwan ihres Lebens nie recht froh geworden. Iwan der Vierte malträtierte die Priester, wie er die Bojaren geschunden hat. Mit Peter dem Großen und der staatsklugen Katharina gerät die Moskauer Kirche soweit in Abhängigkeit von der weltlichen Staatsgewalt in St. Petersburg, daß schließlich der geistesstarke und unbeugsame Vertreter des Staatsgedankens, der Jurist Pobjedonostzew sie zu einem Hebel, einem Mädchen in der gewaltigen Maschine der russischen Bürokratie herabzudrücken vermochte. Der alte, aus dem Westen übernommene rationalistische Staatsgedanke schob sich zwischen Kirche und Volk, nutzte die Priester nicht als nationale Kulturfaktoren, sondern erniedrigte sie zu Polizeiorganen der inneren Verwaltung. Nirgends in der Welt gab es wohl eine Feindschaft gegen die offizielle Kirche, nirgends eine Verachtung des Priesterstandes durch die an sich religiös gesinnten Massen, die größer gewesen wäre wie im Rußland Nikolaus des Zweiten. Nur der Geistliche in der Armee war den Soldaten im Felde das, was der Priester den dunklen Massen des Volkes im Lande hätte sein sollen: der Hirte.

Die Bolschewisten haben die Priester nicht angerührt! Die Zahl der 1918 und 1919 ungetommenen Geistlichen ist verschwindend gering. Warum sollte man sie auch belästigen? sie hatten ja gar keine politische Bedeutung! Die im Lande verbliebene Geistlichkeit, erst entsetzt über den Zusammenbruch des Staates und die grauenvolle Beseitigung des Zaren, fühlte bald nach dem Verschwinden der alten im Namen des Zaren regierenden Bürokratie das Verschwinden der Scheidewand, die sie vom Volke trennte. Zwar sieht an vielen Ecken russischer Städte der böse Satz grell gemalt: Religion ist Opium fürs Volk! aber niemand hindert das Volk zu beten, niemand die Priester Andachten zu halten. Und Volk und Priester haben den Weg zueinander gefunden. Die Geistlichkeit kann endlich wieder ihre große nationale Kulturmission an das Volk aufnehmen. Das wäre nach Angaben russischer Emigranten der Sinn des Schreibens, das der Moskauer Metropolit Tichon an den geflüchteten Amtsbruder Antoni in Berlin gerichtet hat.

Was Lenin wirklich ist, muß er, so viel Tatsachen er auch zur Beurteilung seines Wesens geschaffen hat, für die weite Öffentlichkeit erst beweisen. In unserer materiell gerichteten Zeit kann er sich auch als Staatsmann durchsetzen, wie er sich als Parteiorganisator durchsetzte, wenn es ihm gelingt, Rußland und die Sowjetregierung durch die schwere wirtschaftliche und finanzielle Krise zu führen, die die Situation beherrscht. Gelänge es selbst unter den größten Menschenopfern in den ein bis zwei Jahren, die ihm vielleicht als Frist gesetzt sind, so wird das nachgebliebene Volk mit Einschluß von Lenins heutigen Feinden bald all' das Leid vergessen haben, was er ihnen seit vier Jahren zufügt. — Was bisher geleistet wurde, zeigt Lenin als einen Charakter von seltener Stärke und Geradlinigkeit und als einen Organisator allerersten Ranges. Dieser Mann wird auch in der auswärtigen Politik die Wege ohne Strupel und Zweifel gehen, die ihm geeignet erscheinen, seinen kommunistischen Idealen zum endlichen Siege zu verhelfen. Die Verhältnisse in Europa kommen ihm zweifellos entgegen: selbst Frankreich muß mit dem Rußland Lenins rechnen. Aller Völker Not zwingt ihre Leiter bei den stärksten Kräften Anlehnung zu suchen! Ob Lenin, trotz der wirtschaftlichen und seelischen Not, die seine Maßnahmen über das russische Volk gebracht haben, doch Leistungen vollbracht hat, die vor dem Urteile der Geschichte bestehen können, auch wenn seine letzte Stunde bald geschlagen haben sollte, ist nicht eine Frage, die seine Zeitgenossen zu entscheiden vermögen. Der spätere Historiker wird jedenfalls bei der Prüfung dieser Frage untersuchen müssen, wie es in den Kreisen des alten Rußland aussah, die Lenin beiseite gestoßen und niedergeschlagen hat. Der schon erwähnte Roman des Generals Krassinow, die Memoiren des Grafen Witte, die demnächst von Professor Otto Hoeksch in deutscher Sprache herausgegeben werden, und der offene Brief des Monarchisten N. A. Pawlow an Lenin geben darüber manchen erschütternden Aufschluß. Den Schlüssel für die Beurteilung Lenins gibt die russische Gesellschaft unter der Regierung Nikolaus des Zweiten, deren Geißel Lenin geworden ist.

Die Menschheit als Herde

Aus dem Roman „Markmannshof“ von Herm. Schöler

Sie wollen ganz andere Menschen machen, als unser Herrgott sie gemacht hat. Indem Sie den bisher treubewährten Kulturpionier, den Unternehmer, in einen bloßen Gehaltsempfänger verwandeln, wollen Sie seinen aristokratischen Geltungswillen, eine für das Ganze furchtbare Kraft zu einer Produktionskraft von Gemeineigentum machen, das andere verwalten, das seinem urzeugenden Willen entzogen sein soll. Dabei verkennen Sie nicht nur die Menschennatur dieser außerlesenen Wenigen, sondern auch die der hinter ihnen zurückstehenden Vielen. Jeder Mensch trägt ein Hauptbuch mit Soll und Haben in sich, Sie lassen für die Wenigen nur das Soll, den Vielen geben Sie das Haben, das Resultat ist die Demoralisierung aller! Sie, der Sie glauben, den Menschen in einer neuen Sittlichkeitsidee aufgehen lassen zu können, einer Idee, die nur den Kosmos, die soziale Gesamtheit, den Gemeinwillen kennt, proklamieren in Wirklichkeit den traffesten Egoismus, ein rohes Genußprinzip, das alle verschlingt und verschlingen muß!

Aus einer Zuschrift zum „Lenin“-Artikel des Grenzboten